

Beteiligung braucht Haltung

Partizipationsprozesse in der Stadtentwicklung gestalten

Martina Nies • Andrea Wilbertz

Ein wesentliches Ziel von Beteiligung im Rahmen transformativer (Stadtentwicklungs-)Prozesse ist es, belastbare Lösungen zu erarbeiten und konkurrierende Nutzungsinteressen miteinander in Einklang zu bringen. Dies stellt besondere Anforderungen an die Gestaltung dieser Prozesse. In der praktischen Umsetzung zeigen sich dabei wesentliche neuralgische Punkte.

Zum einen definiert die Gesetzgebung im Wesentlichen nicht, wie Beteiligung methodisch stattzufinden hat. Damit werden Gestaltungsfreiräume eröffnet, aber auch Unsicherheit bezüglich eines »richtigen« Vorgehens geschaffen. Für eine Verwaltungskultur, die darauf ausgelegt ist, in exakten Vorgaben und Aktionsradien zu handeln, um Ergebnisse zu erzielen, die fachlich, technisch und rechtlich belastbar sind, sind unsichere Handlungskontexte nicht einfach zu gestalten. In der Folge werden verfügbare Handlungsspielräume häufig nicht vollständig genutzt. Beteiligungsprozesse in formellen Verfahren beschränken sich meist darauf, dass Zivilgesellschaft Planungsentwürfe kommentieren kann. Ein direkter Austausch von Argumenten, oder eine Rückkopplung über die Verwertung der Kommentierungen finden in der Regel nicht statt. Das hat zur Folge, dass Beteiligung meist auf einer informatorischen Ebene erfolgt (vgl. Straßburger und Rieger. 2021).

Nach Straßburger und Rieger (vgl. Abb. 1) beginnt echte Partizipation aber erst da, wo Bürgerinnen und Bürger an Entscheidungen verantwortlich mitwirken können.

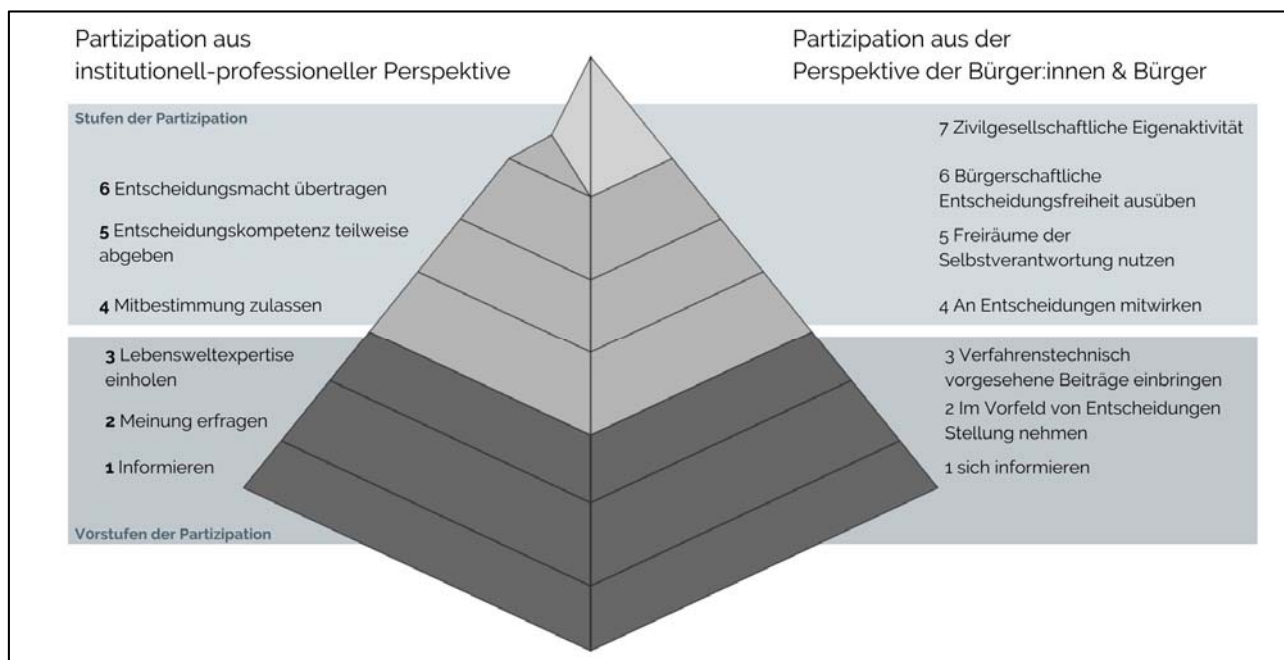


Abbildung 1: Partizipationspyramide, © Straßburger & Rieger 2021

Ein weiterer Faktor ist die Komplexität von Planungsprozessen. In der Planung müssen verschiedene Bedarfe und Regularien der Bauleitplanung sowie der Fachressorts mit den technischen, rechtlichen und wirtschaftlichen Möglichkeiten übereinander gebracht werden. Zudem existieren verschiedene Ideen hinsichtlich der idealen Entwicklungsstrategie für eine zukünftige Stadt. Darüber hinaus sind Planungsprozesse sehr langwierig: Zwischen dem Beschluss eine Planung zu entwickeln, der ersten Entwurfsgestaltung und der Umsetzung liegen meist viele Jahre. Für Menschen, die nicht enger mit den Prozessen befasst sind, sind diese Zeiträume nur schwer nachvollziehbar.

Das menschliche Gehirn neigt zu intuitiven und vereinfachten Urteilsbildungen (vgl. Kahnemann 2012). Die Psychologie kennt eine Vielzahl kognitiver Verzerrungen, die es dem Gehirn ermöglichen sehr schnell Entscheidungen zu treffen (eine eindruckliche Übersicht von rund 180 kognitiven Verzerrungen haben John Manoogian III und Buster Benson veröffentlicht).

Komplexe Zusammenhänge zu erfassen erfordert dagegen vom Gehirn sehr viel mehr Aufwand und muss geübt werden. So fällt es Menschen nicht leicht Zusammenhänge auf mehreren Ebenen miteinander zu verknüpfen oder sich Änderungen eines Raumes vorzustellen. Die Umsetzung einer 2-D Zeichnung in einen dreidimensionalen Raum, mit seiner Haptik, seinem Klima und seiner Ausstrahlung rein durch die eigene Vorstellungskraft ist keine selbstverständliche Kompetenz.

Der Stadtplaner Klaus Selle konstatiert, dass Beteiligungsverfahren häufig ihr Ziel verfehlen (Selle 2021). Zum einen sei vielfach unklar, welche Entscheidungs- und Gestaltungsspielräume tatsächlich existieren. Zum anderen seien Verfahren häufig geprägt von Ignoranz und polarisierten mit Polemik, statt Perspektiven zusammenzubringen, auf der Grundlage von Evidenz und Sachargumenten abzuwägen und Konsens zu erzielen. Aus der inter- und transdisziplinären Forschung wissen wir, dass lösungs- und konsensorientierte Diskussionen von allen Beteiligten Offenheit, Toleranz und die Bereitschaft erfordern, sich auf verschiedene Perspektiven einzulassen (Frodemann 2017, Bergmann und Schramm 2008, Pohl und Hirsch Hadorn 2007).

Damit Beteiligungsprozesse zielorientiert und gewinnbringend durchgeführt werden können, bedarf es neuer Formate der Beteiligung im Planungsprozess sowie eine besondere Haltung der Beteiligten. Vielerorts werden seit einigen Jahren neue Formate der Beteiligung ausprobiert. Dabei liefern insbesondere Projekte aus Forschung und Bürgerbeteiligung reiche Erkenntnis.

Im Folgenden stellen wir zwei Projekte aus Essen vor, die unabhängig voneinander entstanden sind. Im Zusammenspiel bieten sie Möglichkeiten, mit dem richtigen Setting die Entwicklung einer guten Partizipationskultur in der Stadtgesellschaft zu unterstützen.

Praxisbeispiel 1: Bezirksforum Planen und Bauen

Aufbauend auf dem Wunsch von Planerinnen und Planern in Essen auf der Ebene der Stadtbezirke einen Überblick über die aktuellen und wichtigsten Planungen in einer Gesamtschau zu zeigen, hat sich das Bezirksforum entwickelt. Basis war der Gedanke, dass nicht ein Projekt beispielsweise aus der Bauleitplanung vorgestellt wird, sondern dass gleichzeitig auch die aktuellen Fachplanungen im Bezirk – von der Verkehrsplanung über die Spielraumentwicklung, Sportplatzplanung usw. – für Bürgerinnen und Bürger auf einer Veranstaltung sichtbar gemacht werden sollten. Erweitertes Ziel des Bezirksforums ist es, die Komplexität von Planung erfahrbar zu machen und mehr über die Bedarfe von Bürger/innen zu erfahren. Ein Bezirksforum definiert sich somit als

Instrument der Information, der Prozessanregung, der Vertrauensbildung unter den Akteursgruppen, der Kommunikationsentwicklung und als Plattform des Voneinander-Lernens.

Um das zu erreichen besteht das Bezirksforum aus verschiedenen strukturellen Blöcken (Informieren, Wahrnehmen, Mitmachen), die an mehreren Stationen realisiert werden.

An einigen Stationen werden aktuelle Planungen im Bezirk dargestellt, über die Planer/innen im Dialog Auskunft geben (Informieren). Das schafft Information und Transparenz: Durch das vielfältige Angebot besteht immer wieder Raum für Diskussionen in Kleingruppen, mit der Möglichkeit zu individuellen Fragen und Antworten und zur Erläuterung von Zusammenhängen.



Abbildung 2: Information auf dem Bezirksforum Essen, © Georg Lukas

Andere Stationen sind so konzipiert, dass sie Planung und deren Komplexität grundsätzlich begreifbar machen (Wahrnehmen). So zum Beispiel in dem Modul »Straßenquerschnitt selbst entwickeln«. Hier ist die Aufgabe mit maßstabsgerechten Folien auf der Basis technischer Vorgaben, einen Straßenquerschnitt selbst zu planen. Dabei wird schnell klar: die Umgestaltung der Straße zum Beispiel durch Hinzufügen von Fahrradstreifen, Verbreitern von Fußwegen und Schaffen von Straßenbegleitgrün führt zu Nutzungskonflikten. Die Begrenzung des Raums und die Anforderungen an ihn wird praktisch erfahrbar. Das »Puzzeln« an der perfekten Lösung bringt zum einen Erfahrung und löst zum anderen angeregte Diskussionen aus.



Abbildung 3: Bezirksforum Essen, © Georg Lukas

Ein weiteres Modul regt zur Reflektion über die eigenen Werte und das »was wirklich wichtig ist« an. Nach einem einführenden Video, das die emotionale und eigenreflektorische Ebene anspricht, sind die Teilnehmer/innen eingeladen, an Pinnwänden Ihre wichtigsten Werte für eine thematische Stadt zu beschreiben – die Stadt der Gesundheit, die Stadt der Begegnung, die Stadt des Abenteuers, die Stadt des Spielens, und ähnliche. Durch Zuhören, nachspüren, reflektieren, diskutieren und aufschreiben werden wesentliche persönliche Werte bewusst gemacht. Durch das Wissen um die eigenen Werte können spätere Diskussionen häufig reflektierter und offener gestaltet werden und somit verändern.



Abbildung 4 und 5: Bezirksforum Essen © Georg Lukas

In Beteiligungsverfahren dominieren häufig Konflikte auf der Beziehungsebene, was eine Diskussion auf der Sachebene erschwert. Noch schwieriger wird es, wenn die Beteiligten auf unterschiedlichen Ebenen diskutieren. Durch die verschiedenen Stationen im Bezirksforum werden diese Konfliktlinien sichtbar. Gemeinsames Tun und Ausprobieren verändert sie und löst sie im besten Fall auf. Nutzungskonflikte an haptischen grundsätzlichen Modulen zu erfahren, schafft Verständnis für planerische Zusammenhänge. Zudem wird der Blick für das Gesamtsystem geweitet. Eine Straße, deren Straßenraum verändert werden soll, steht nicht isoliert für sich, sondern muss auch in ihrer Funktion für die Gesamtstadt betrachtet werden. Eigene Werte und Ziele in dafür entwickelten Modulen zu reflektieren und auf Basis dieses Wissens Diskussionen zu führen, macht Grundhaltungen und Bedürfnisse für die Diskutant/innen erkennbar und nutzbar. Die intensive Auseinandersetzung mit Werten und der Komplexität von Planung schafft eine neue Kultur des Miteinanders.

Nicht zuletzt geben Stationen Gelegenheit, zu konkreten Themenstellungen die eigene Meinung und eigene Vorschläge aufzuzeigen (Mitmachen). Die Ergebnisse werden gesammelt, geclustert und ausgewertet und fließen in künftige Entwicklungen und Planungen ein.



Abbildung 6 und 7: Bezirksforum Essen, © Georg Lukas

Im Rahmen des Bezirksforums haben die Akteursgruppen unterschiedliche Aufgaben:

- Die Bürgerinnen und Bürger bringen ihre lebensweltliche Expertise ein. Dabei brauchen sie die Bereitschaft ergebnisoffen in den Dialog zu treten, eigene Vorstellungen zu formulieren, Leitlinien und (technische) Regeln zu akzeptieren und die Formen der repräsentativen Demokratie zu nutzen.
- Die Rolle der Planer/innen aus Verwaltung und Planungsbüros ist geprägt durch ihre Funktion als Expert/innen für ein bestimmtes Thema. Über ihre Fachlichkeit hinaus brauchen sie die Bereitschaft, in den offenen Dialog zu treten, zielgruppengerecht zu informieren, zuzuhören, die unterschiedlichen Perspektiven wahrzunehmen und Anregungen für die Gestaltung im Bezirk oder im Stadtteil mitzunehmen.
- Die politischen Vertreter/innen haben die Aufgabe, die Dialoge und Kontroversen wahrzunehmen, die Kommunikation mitzugestalten und Bewegung in eine konstruktive Entwicklung zu bringen.
- Externe Partner/innen (z. B. Experten für Kommunikation, Psychologie, Baukultur, Jugendarbeit, etc.) können mit der Gestaltung verschiedener Stationen neue Perspektiven anregen, ungewöhnlichen Input liefern und helfen, Dialoge vielfältig und kreativ zu gestalten.

Auf diese Weise baut sich ein Bezirksforum zum einen an realen Planungsprojekten auf, die in bilateralen Gesprächen transparent gemacht werden können und zum anderen an grundsätzlichen Modulen, bei denen das gemeinsame entwickeln von Vorstellungen und von modellhaften Lösungen zu Erkenntnissen bei allen Beteiligten führt. Dies kann die Kommunikation in Partizipationsprozessen beeinflussen.

Folgende Elemente sind für die Durchführung eines Bezirksforums von Bedeutung:

- Es sollten alle Akteursgruppen – Politik, Planer/innen, Expert/innen und Zivilgesellschaft – anwesend sein.
- Die Tagesstruktur schafft sich jede Teilnehmerin und jeder Teilnehmer selbst. Das macht das Format individuell, beweglich und anspruchsvoll.
- Erkenntnisse sollten durch selbstständiges Tun gewonnen werden. Dafür sind haptische und visuelle Module (wie oben aufgezeigt) speziell entwickelt worden.
- Der Austausch untereinander, die Reflektion über die eigene Erfahrung, der Kontakt- und Vertrauensaufbau im Dreieck der Akteure stehen im Vordergrund. Nicht die Entwicklung einer Planung, wie es in Zukunfts- oder Planungswerkstätten üblich ist.

Das Bezirksforum ist ganz bewusst kein klassisches Beteiligungsformat, sondern vielmehr ein Format zur Vorbereitung von Beteiligung und zur Entwicklung einer gesunden Partizipationskultur auf der Basis von Wissen und Kommunikationskompetenz. Ziel ist es dabei auch, belastbare Grundlagen auf der Beziehungsebene zwischen den Akteur/innen für Beteiligungen in nachfolgenden Planungsprozessen zu befördern.

Idealerweise sollte in jedem Stadtteil oder Bezirk mehrere Bezirksforen durchgeführt werden. So kann sich langfristig stadtweit eine tragfähige Partizipationskultur entwickeln.

Praxisbeispiel 2: Zukunft Kopstadtplatz

Start des Projekts »Innenstadt kollaborativ gestalten – Kopstadtplatz« war der zweistufige Wettbewerb »Zukunft Stadtraum« (MHKBG 2020).

Ende Januar 2021 fand sich das Koordinationsteam über gemeinsame Netzwerkkontakte: eine Engagierte der Initiative für Nachhaltigkeit e.V. und zwei Freiraumplaner/innen. Das Koordinationsteam leitete und moderierte den Prozess, der aufgrund der Covid-Pandemie online stattfand. Kern waren zwei Workshops mit Vertreter/innen von Akteurs- und Interessengruppen, die am Kopstadtplatz angesiedelt oder aktiv sind. Trotz der Hürde eines ausschließlichen Online-Formates wurden alle relevanten Stakeholdergruppen erreicht:

- Akteur/innen vor Ort: Bewohner/innen, Gewerbetreibende, Einrichtungen öffentlicher, städtischer und kirchlicher Träger, Engagierte & Initiativen, Künstler/innen
- Stadtverwaltung Essen: Essen Marketing GmbH, die Grüne Hauptstadtagentur, die Stadtagentur und das Kulturamt. Stadtplanung und Umweltamt wurden von Beginn an über den Prozess und seine Ergebnisse informiert. Sie begrüßten das bürgerschaftliche Engagement grundsätzlich.
- Lokalpolitik: Vertreter/innen der Bezirksregierung und einzelne Ratsmitglieder der drei großen Parteien (CDU, SPD und Grüne).

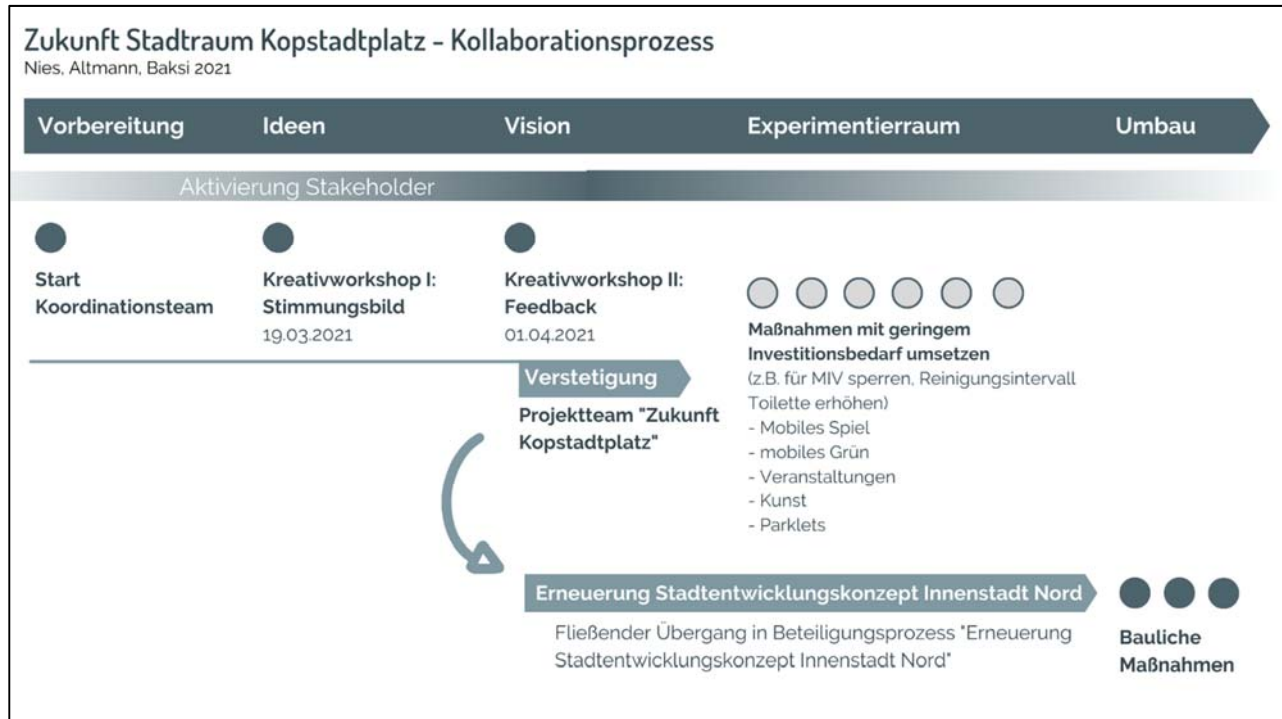


Abbildung 8: Übersicht Kollaborationsprozess, © Initiative für Nachhaltigkeit e.V.

An den Workshops beteiligten sich jeweils rund 40 Personen. Für die gemeinsame Arbeit wurden virtuelle Whiteboards genutzt. Mitarbeiter/innen des Joint Centre for Urban Systems der Universität Duisburg-Essen unterstützen bei der Co-Moderation der Workshops. Der erste Workshop zielte darauf ab, ein Stimmungsbild zu bekommen und herauszufinden, ob die unterschiedlichen Positionen der Stakeholder die Erarbeitung eines

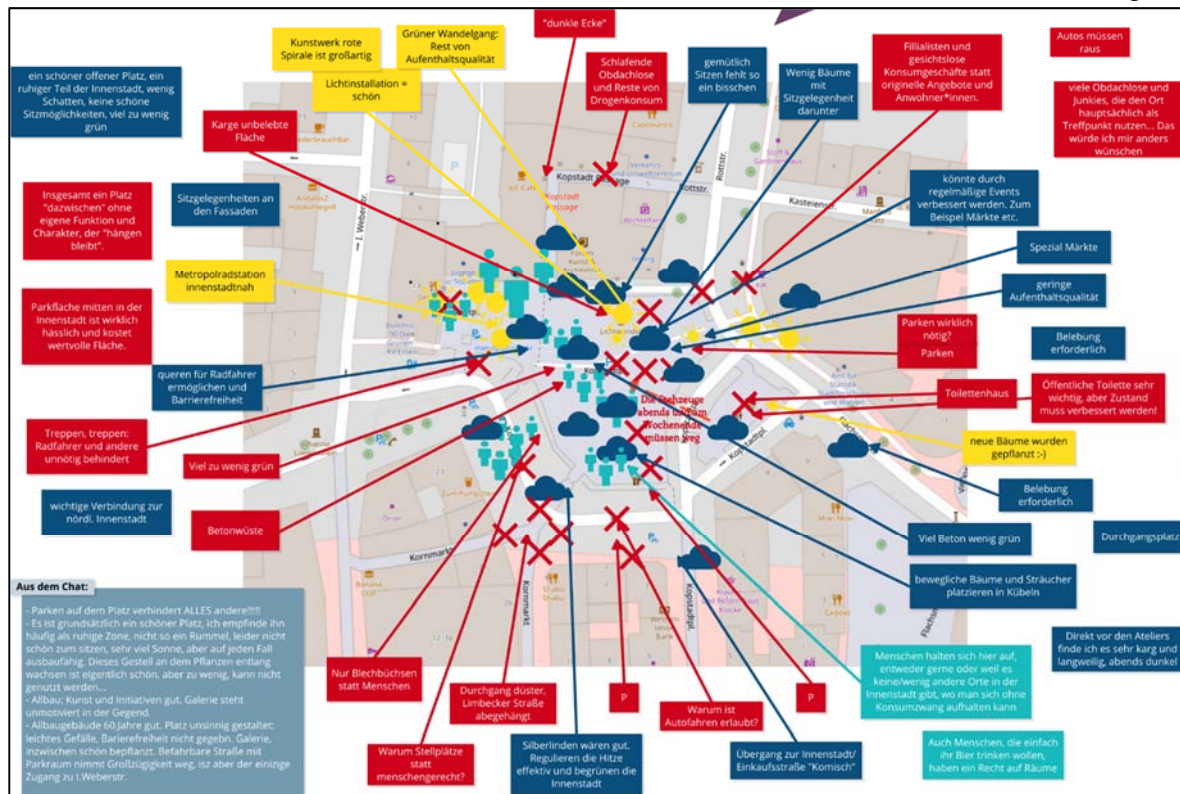


Abbildung 9: Einfangen des Stimmungsbilds zur Platzgestaltung, © Initiative für Nachhaltigkeit e.V.

gemeinsamen Entwurfs zulassen. Die Teilnehmenden bewerteten auf einer Karte ihre persönliche Wahrnehmung des Platzes in seiner jetzigen Form. Danach wurden Wünsche und Bedarfe hinsichtlich der Platznutzung und seiner neuen Gestaltung gesammelt und besprochen.

Aus den Ergebnissen erarbeitete das Koordinationsteam zwei Gestaltungsvorschläge. Die Teilnehmenden bewerteten und diskutierten diese im zweiten Workshop. Das Koordinationsteam finalisierte den favorisierten Entwurf zur Einreichung im Wettbewerb.

Kennzeichnend für den gemeinsamen Bearbeitungsprozess in den Workshops war die offene Haltung der Teilnehmer/innen und die Bereitschaft, sich auf unterschiedliche Perspektiven einzulassen. Polarisierungen und Vereinfachungen blieben aus. Dadurch entwickelte sich Verständnis für konträre Positionen. Bemerkenswert war, dass konfligierende Interessen nebeneinanderstehen durften, ohne Zwang sie direkt aufzulösen. Es zeigt sich darin eine gewisse Ambiguitätstoleranz, die grundlegend für offene und zugewandte Aushandlungsprozesse ist.

Im Juni 2021 prämierte die Jury des Landeswettbewerbs das Projekt Kopstadtplatz als eins von fünf bürgerschaftlichen Konzepten. Die Weiterentwicklung des Projektes fokussiert zunächst auf temporäre und mobile Maßnahmen, da die Stadt eine Überarbeitung des Integrierten Stadtentwicklungskonzeptes für die Innenstadt Nord plant. Eine mögliche Umgestaltung des Kopstadtplatzes sollte sich also in die Gesamtplanung einfügen. Das Interesse der Teilnehmenden, die Umgestaltung und Belebung des Platzes im Rahmen eines Experimentierraumes zu gestalten, ist sehr groß.

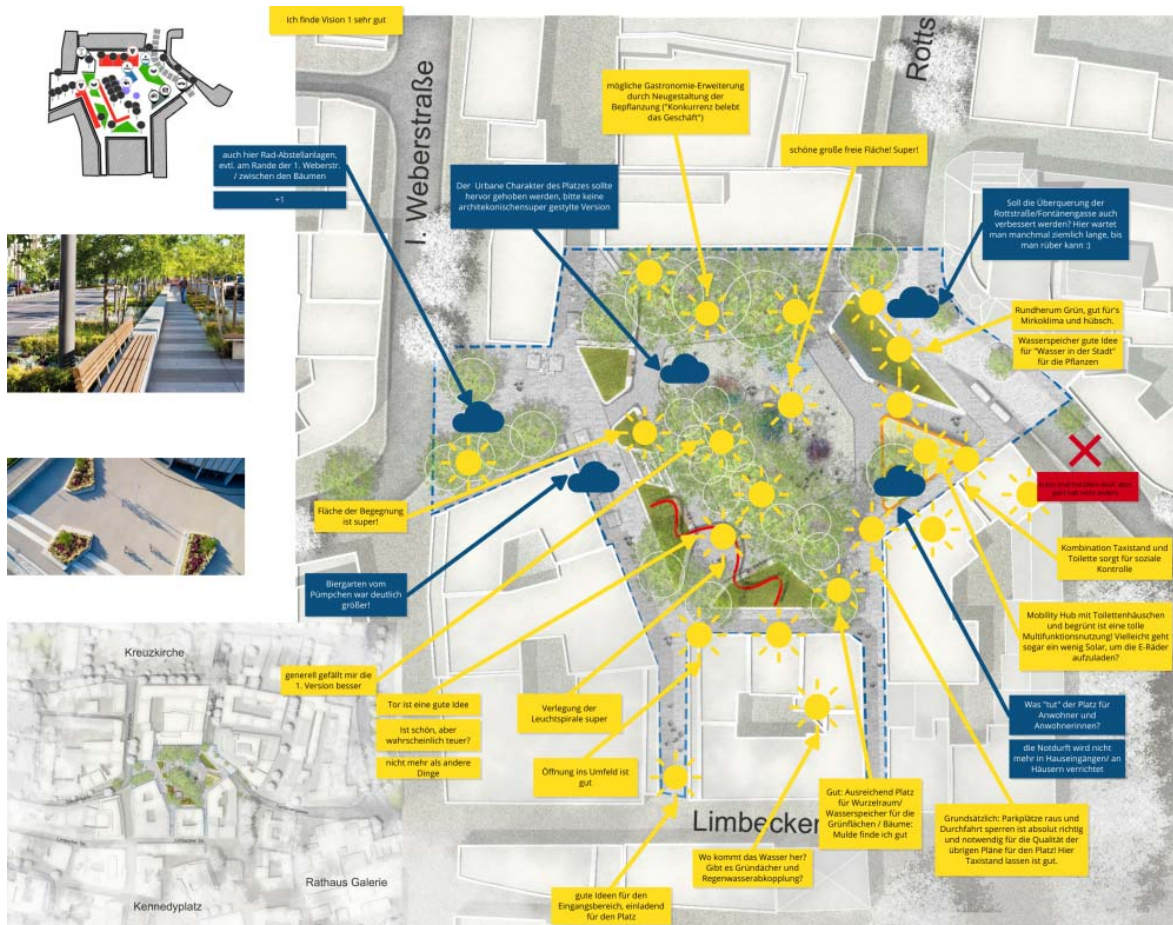


Abbildung 10: Feedback der favorisierten Lösung © Initiative für Nachhaltigkeit e.V.

Fazit

Damit Beteiligungsprozesse funktionieren, müssen die beteiligten Akteur/innen Kompetenzen entwickeln, die ermöglichen, den eigenen Bereich als Teil eines gesamten Systems zu betrachten, die Komplexität des Gesamtsystems zu erfassen und aus unterschiedlichen Perspektiven zu schauen. »Eine Stadt ist aber mehr als nur ein Bild – und die beste Vorausschau kann nie den Praxistest ersetzen. Um wirklich beurteilen zu können, ob eine Straßenumgestaltung funktioniert, muss man sie mit allen Sinnen erleben.« (Letz, Korte, Fitschen 2017)

Die vorgestellten Beispiele zeigen, wie mit unterschiedlichen Settings die Entwicklung ebendieser Haltung gefördert werden kann, die offen für verschiedene Perspektiven und Lösungsansätze ist.

Um das zu erreichen, braucht es zum einen vorbereitende Formate, wie zum Beispiel die Bezirksforen, die mit geeigneten Methoden

- Verständnis für die Komplexität von Planung entwickeln,
- konstruktive Kommunikation zwischen Planer/innen und Bürger/innen einüben und
- Vertrauen schaffen.

Zum anderen braucht es Planungssettings, in denen grundsätzliche Bedarfe und Anforderungen, die an einen Raum gestellt werden, offen diskutiert werden können. Und zwar noch vor der eigentlichen Planung. Dies ermöglichen offene Formate, wie das Planungsbeispiel des Kopstadtplatzes.

Der Fokus auf das »was wichtig ist«, auf Funktionalitäten und unterschiedliche Perspektiven schafft größeres Verständnis und erleichtert die Konsensfindung für Lösungen. Während Bezirksforen idealerweise kontinuierlich in den Bezirken der gesamten Stadt angeboten werden, gestalten grundlegende Beteiligungsformate die Phase 0 einer Planung (Nies et al 2021). Idealerweise werden sie bei großen Planungsvorhaben durch offene Experimentierräumen ergänzt, in denen verschiedene Lösungen ausprobiert werden können.

So kann im Zusammenspiel von vorbereitenden Formaten und frühzeitigen Beteiligungsprozessen mit anschließendem Experimentierraum langfristig eine neue Planungskultur entwickelt werden, die auf Funktionen und Bedarfe fokussiert.

Hinweis

Dieser Beitrag ist zuerst erschienen im *eNewsletter Netzwerk Bürgerbeteiligung (Ausgabe 2/2022)*.
https://www.netzwerk-buergerbeteiligung.de/fileadmin/Inhalte/PDF-Dokumente/newsletter_bei- traege/2_2022/nbb_bei- trag_nies_wilbertz_220707.pdf

Literatur

Benson, Bustor (2016) Cognitive bias cheat sheet.

online: <https://betterhumans.pub/cognitive-bias-cheat-sheet-55a472476b18#.9yyy6tvng>

Bergmann, Matthias; Schramm, Engelbert (Hg) (2008) Transdisziplinäre Forschung. Integrative Prozesse verstehen und bewerten.

Frodeman, Robert (2017) The Oxford Handbook of Interdisciplinarity. 2 ed

Dokumentation »Bezirksforum Planen und Bauen« am 2.10. 2021, Januar 2022, [do-ku bezirksforum bezirk iv.pdf \(essen.de\)](#)

Kahnemann, Daniel (2012) Schnelles Denken, langsames Denken.

Letz, Britta; Korte, Jan; Fitschen, Katja (2017) Testen, Testen, Testen: Wie Experimente des »Taktischen Urbanismus« die Bürgerbeteiligung in Berlin und München aufmischen. ENewsletter Netzwerk Bürgerbeteiligung 01/2017 vom 06.04.2017.

Nies, Martina; Pahlen, Bettina; Altmann, Julian; Freude, Ira; Krumme, Klaus (2021) Integrating competences for a co-creative urban planning culture – New approaches for the development of public open spaces. In: ISOCARP (2021) Proceedings of the 57th ISOCARP World Planning Congress, p. 324-336. online: <https://doha2021.isocarp.org/programme/discussions/sponsor-lounge/proceedings>

Pohl, Christian; Hirsch Hadorn, Gertrude (2007) Principles for Designing Transdisciplinary Research.

Selle, K. (2021) »Glaubwürdig beteiligen – Impulse für die partizipative Praxis«, Beiträge zur Demokratieentwicklung von unten (30), Bonn: Stiftung Mitarbeit.

Autorinnen

Martina Nies: Als Geographin hege ich ein besonderes Interesse für den Lebensraum Stadt. Dabei fasziniert mich die co-kreative Zusammenarbeit in inter- und transdisziplinären Teams. Durch meine beruflichen Stationen in der Wirtschaftsförderung, der Wirtschafts- und Politikberatung sowie der Wissenschaft & Forschung habe ich ein Gespür für unterschiedliche Perspektiven entwickelt. Seit 2020 arbeite ich freiberuflich unter meinem Label herdenintelligenz (www.herdenintelligenz.de) und begleite co-kreativ Entwicklungs- und Planungsprozesse in den Themenschwerpunkten Stadt, Klima und Engagement für NGOs, Kommunen sowie Universitäten und Forschungseinrichtungen. An der Universität Duisburg-Essen lehre ich als freie Dozentin. Bei der Initiative für Nachhaltigkeit e.V. begleite ich ehrenamtlich kollaborative Projekte wie das Fachgeschäft für Stadt Wandel und das Netzwerk Gemeinsam für Stadt Wandel.

Kontakt:

Martina Nies, herdenintelligenz – co-kreative Projektentwicklung und Beratung

Tel.: 0163 289 46 30

E-Mail: herdenintelligenz@posteo.de

Andrea Wilbertz, Diplom Geographin, Marketing-Kommunikations-Ökonomin (VWA) arbeitet in der Stabstelle für Bürgerbeteiligung und Ehrenamt der Stadt Essen.

Sowohl das sozialwissenschaftliche Studium mit Raumbezug (Geographie) als auch verschiedenste beruflichen Stationen haben mir gezeigt, wie unterschiedlich die Perspektiven bei vermeintlich klaren Grundlagen sein

können. In meiner über 20jährigen Arbeit als Leiterin Marketing-Kommunikation der Ingenieurkammer-Bau NRW lag der Fokus bei Beteiligungsprojekten in der Vermittlung von Planungsverständnis in der Zivilgesellschaft und Kommunikationsverständnis bei Ingenieur/innen. Durch die Offenheit der Projekte, die didaktischen Heranführung an planerisches Denken und das Einbinden der Nutzerexpertise der Zivilgesellschaft, haben sich im engen Zusammenspiel kreative Lösungen bei Planungsthemen entwickeln und umsetzen lassen. So ist es mir ein Anliegen, möglichst viele praxisnahe Formate und Module mitzuentwickeln, die den Ansprüchen aller Akteursgruppen gerecht werden und eine gesunde Partizipationskultur entstehen lassen können.

Kontakt:

Andrea Wilbertz, Stabsstelle Bürgerbeteiligung und Ehrenamt, Stadt Essen

Tel.: 0201 88 88760

E-Mail: andrea.wilbertz@stadtagentur.essen.de

Redaktion

Stiftung Mitarbeit

Redaktion eNewsletter Wegweiser Bürgergesellschaft

Björn Götz-Lappe, Ulrich Rüttgers

Am Kurpark 6

53177 Bonn

E-Mail: newsletter@wegweiser-buergergesellschaft.de